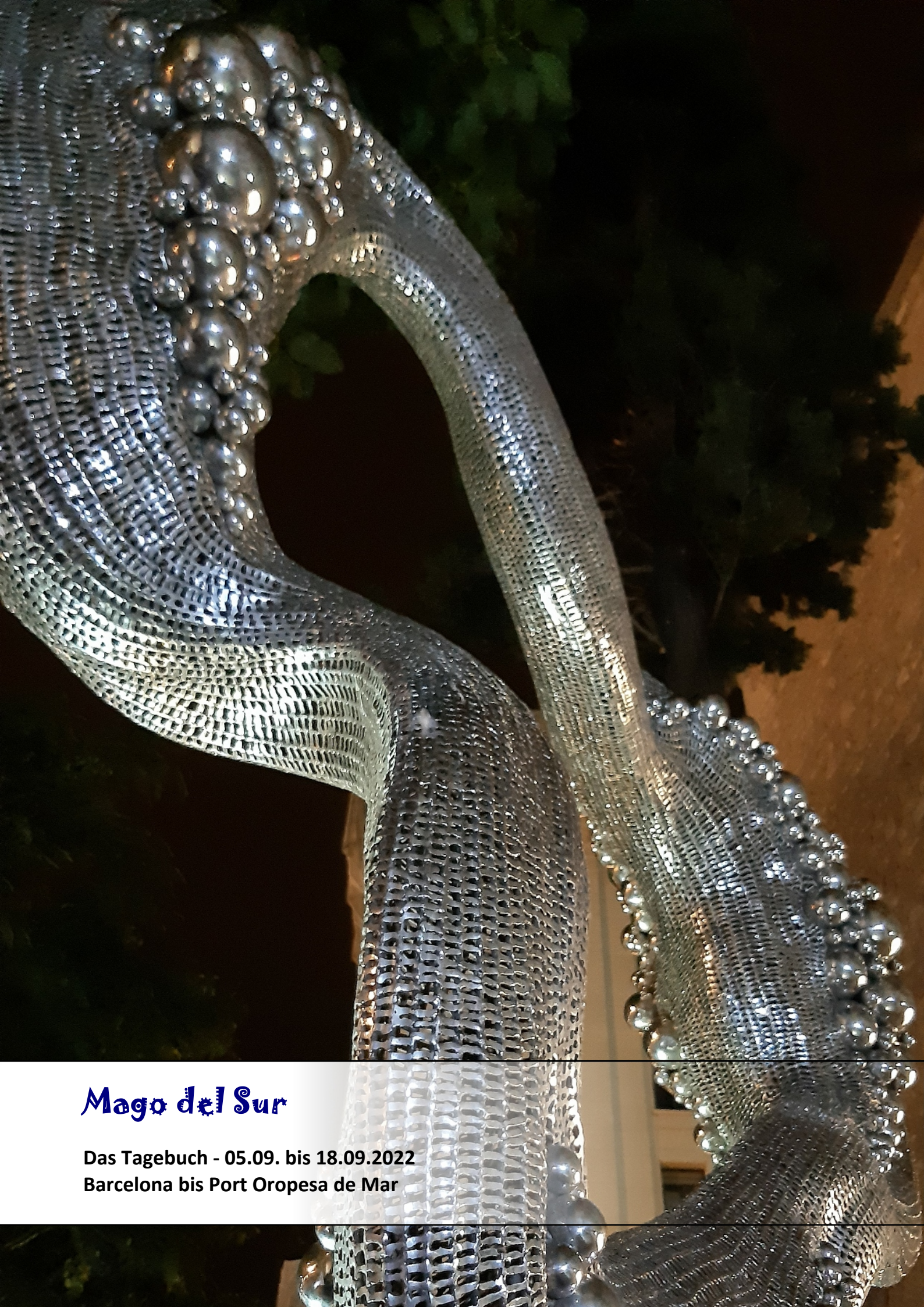


Mago del Sur

Das Tagebuch - 05.09. bis 18.09.2022
Barcelona bis Port Oropesa de Mar

Im Trubel der Ramblas

Mago del Sur

Das Tagebuch - 05.09. - 20.09.2022

05.09.2022
Barcelona - Hafentag

Der Olympiahafen, in dem wir einen Liegeplatz bekommen haben, ist etwas runtergekommen, er wird aber gerade wieder in Schwung gebracht, wobei die Erneuerungsarbeiten erst einmal von Corona gestoppt wurden. Nun geht es erkennbar weiter, und es ist ihm zu gönnen.

Mit der Metro fahren wir ans nördliche Ende der Ramblas und schlendern von dort Richtung Meer. Stoßen dabei auf den Mercat de la Boquería (St. Josep), eine wuselnde Markthalle. Drinnen ist Spanien wie es leibt und lebt. Manche würden hier eher Katalonien betonen, aber erkennbare Unterschiede im Treiben gibt es nicht. Alle Auslagen der Marktstände sind auf das Feinste arrangiert und sortiert. Das Auge soll seine Freude haben. Und wenn wir nicht so früh da wären und noch viel vor hätten, würden wir hier natürlich unsere Tüten und Taschen füllen.

So lassen wir uns wenigstens zu einem Imbiss bei Clemens Bar, eine von mehreren in der Markthalle, verführen. Gebratene Cipollines, Meeresfrüchtesalat mit einem doppelten frisch Gezapften. Der Stand ist seit Großvaters Zeiten ein Familienunternehmen. Der Inhaber erzählt uns, dass man für Wasser und Strom usw. zahlt, doch erstaunlicherweise keine Pacht verlangt wird - wenn wir das richtig verstanden haben. Großvater war übrigens Catcher, wie Fotos an der Wand belegen.

Wir schlendern weiter die Ramblas runter, bewundern die Bauwerke, übersehen glatt den Palast Güell und kommen schließlich an der Columbus-Statue an. Hier steigen wir wieder in die Metro zur La Sagrada

Blick auf die sogenannte Geburtsfassade vom östlich benachbarten Park

Familia. Als Martin diese so ungewöhnliche Kirche um 1980 herum besuchte, gab es das Kirchenschiff nach 100 Jahren Bauzeit nur in angedeuteten Fragmenten, von einem Dach ganz zu schweigen. Von den geplanten 18 Türmen der Kirche standen, wenn er sich richtig erinnert, nur die vier Türme der sogenannten Geburtsfassade, die gegenüberliegenden Türme der Passionsfassade waren noch im Bau, aber bereits weit fortgeschritten. Heute sind die 8 Türme an den Seiten und die Aposteltürme, die rings um den zentralen Jesusturm angeordnet sind, weitgehend fertiggestellt. Der mit 135 Metern zweithöchste, der Marienturm in etwas gesonderter Lage, wurde Ende 2021 „eingeweiht“. Am höchsten, dem Jesus-Turm wird noch gebaut. 1980 hätte niemand geglaubt, dass die La Sagrada Familia heute nahezu fertig gestellt ist. Schließlich wird das gesamte Projekt ausschließlich über Spenden finanziert. Auch hatte der Kirchenbau seinerzeit noch keine wirklich erkennbare Bedeutung für die Stadt. Heute gewinnt man fast den Eindruck, Barcelona und die La Sagrada Familia sind zwei untrennbare Elemente. Zumindest, wenn man die Souvenirläden und Kioske als Maßstab nimmt, ist die Bedeutung dieses Werks unverkennbar.

Da die Blogbeiträge der Endbearbeitung des Tagebuchs mittlerweile weit vorausgeeilt sind und sich der Beitrag „Bis Barcelona - Sagrada Familia“ schwerpunktmäßig mit diesem Spät- und Meisterwerk Antoni Gaudís beschäftigt, sei darauf verwiesen, um im Tagebuch Wiederholungen zu vermeiden.

Für uns, und wie wir am Ausgang beobachten können, nicht nur für uns, ist der Besuch im Vergleich zu dem vor 40 Jahren geradezu erschöpfend. Soviel mehr gibt es zu sehen und zu entdecken. Allein die Wirkung des Innenraums, der seinerzeit ja noch nicht existierte, fesselt uns lange. Diese Kirche bzw. dieser Kirchenbau hat eine Präsenz und eine Eindrücklichkeit, der sich offenbar niemand entziehen kann, egal, ob er gläubig ist oder nicht. Deutlich wird dies auch an dem Umstand, dass unter den Unterstützern und Spendern ein nicht unerheblicher Anteil aus Japan stammt, wo man ja keinen direkten Bezug zu Christentum oder europäischen Sakralbauten unterstellen kann. Beleg für den stürmisch fortgeschrittenen Zustand des Bauwerks seit Martins erstem Besuch ist auch die schon Ende 2010 erfolgte Weihe der Basilika durch Papst Benedict XVI.

Folgeseite: Der „Himmel“ im Kirchenschiff der Sagrada Familia

Die eigenwillige Form der Türme ist übrigens dem Umstand geschuldet, dass Gaudí in ihnen die Montage von Röhrenglocken vorgesehen hat. Diese waren zu seiner Zeit eine vergleichsweise junge Entwicklung, die in erster Linie für Orchester gedacht waren und dort als Ersatz konventioneller Glocken dienten. Im England des 19. Jh. wurden sie in kleineren Kirchen eingesetzt. Natürlich hatte Gaudí eine doch deutlich größere Ausführung im Sinn. Tja, und wenn man die englische Bezeichnung Tubular Bells hört, dann fällt zumindest Leuten unseres Alters das 1973 erschienene Album von Mike Oldfield ein.

Zum Schluss kringeln wir noch einmal durch die Straßen um den Bau herum, um auch ja jede Fassade, besonders die vom östlich gelegenen Park gut zu bewundernde Geburtsfassade gesehen zu haben. Völlig abgekämpft zurück zum Boot.

Erkundung des Pumpenmotors mit Gopro und Arbeitslampe. Geholfen hat´s nicht, der Motor muss zerlegt werden.

06.09.2022
Barcelona - Hafentag

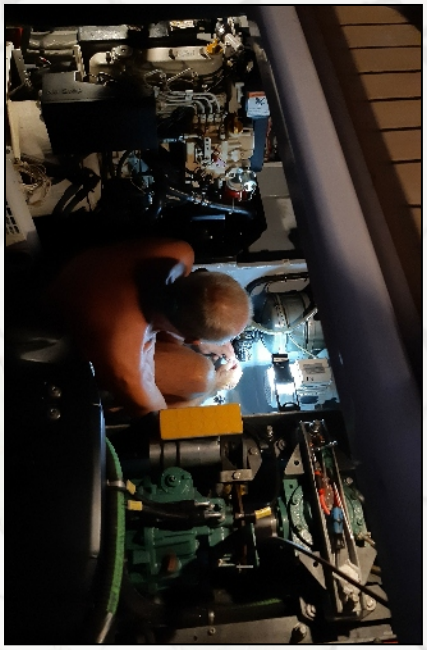
Morgendlicher Kampf mit der Druckwasserpumpe. Martin zerlegt den Elektromotor der Pumpe. Drinnen Wasser und Rost. Alles gesäubert, getrocknet und entrostet. Ganz sorgfältig und mit wiederholtem Gegenchecken anhand diverser Anleitungen zusammengebaut und wieder eingebaut. Natürlich hat alles wegen diverser Problemchen länger gedauert als angenommen. Aber das Ergebnis: Der Motor läuft wunderbar, aber die Pumpe saugt nicht. Ein Rätsel. Das Rätsel können wir zunächst nicht lösen, wir haben Karten für den Park Güell. (1980 brauchte man keine Eintrittskarten.)

Per Radl zur Metro, die uns in die Nähe des Parks bringt. Jetzt sind noch 15 Minuten Fußweg. Das „unser Weg“ eine ganze Reihe Treppen bedeutet, war uns vorher nicht klar. Ankes Knie hält dennoch durch. Betreten das Gelände durch einen Seiteneingang am Turm der drei Kreuze. Den eigentlichen Turm darf man nicht besteigen, da er baufällig ist. Schade. Sein Zustand erinnert uns sehr an den Zustand des Niedersachsensteins in Worpswede. Ansonsten ist der Park eine Freude, schattig, vielgestaltig und von einer ungeheuren topographischen Dynamik geprägt. Die Highlights sind natürlich der auf unzähligen Säulen ruhende zentrale Platz, die Pförtnerhäuschen und die vielen, charakteristischen, aufgeständerten Wege bzw. Fahrbahnen. Und fast alles atmet die Formensprache Gaudís. Der Mann ist ein Faszinosum.

Nach vielen Auf’s und Ab’s und hierhin und dahin, und nach zwei Hot Dogs im Park, fahren wir per Bus und Metro zurück zu Hafen. Durchgeschwitzt wie ich bin, stürze ich mich in Erwartung einer bald möglichen Dusche auf das Druckwasserpumpenproblem. Sauge Wasser mit Hilfe der Bohrmaschine bis an die Pumpe, Anke legt den Schalter der Sicherung um - nichts passiert. Der Drucksensor gibt ein unbekanntes

Park Güell in seiner natürlichsten Facette

Signal. Das kommt im spärlichen Manual nicht vor, aber wir interpretieren Kurzschluss. ??? Ich verdrahte alles um, wieder auf den mechanischen Druckschalter. Anke legt die Sicherung um, es macht Klack, die Sicherung hat ausgelöst. Nochmal das Ganze, gleiches Ergebnis. Für heute brechen wir ab, aber die Pumpe wird aufs Heftigste bedroht: „Wenn Du morgen nicht kooperierst, fliegst Du über die Kante!“



Abend im Motorraum. Es ist längst dunkel, doch Martin überbrückt unverdrossen Sensorenverdrahtungen.

07.09.2022
Barcelona - Hafentag

Am Morgen lange mit Bree und Walter telefoniert. Bei Ihrem Traumboot finden sich immer mehr Merkwürdigkeiten und Mängel, die bei diesem angeblich wenig gesegelten, angeblich werftgepflegten scheinbaren Schmuckstück aus dem Besitz der Familie des Werfteigners zu Tage treten.

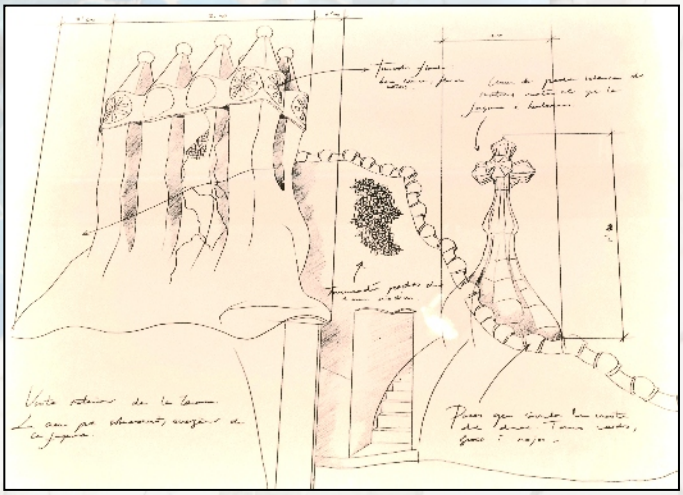
Nach dem Telefonat haben wir per Radl die ganzen Yachtausrüster Barcelonas abgeklappert. Gleich der erste hatte fast die richtige Pumpe, aber nur fast. Die Leute waren aber sehr bemüht und innerhalb von zwei Stunden bekamen wir ein Angebot für die von uns gesuchte Pumpe. Allerdings 5 Tage Lieferzeit. Der Vorteil der Radelei: Wir haben den Strand abgefahren. Bis zum barcelonesischen Dubai-Tower, man könnte glauben, von Bremerhaven abgeschaut, allerdings etwas größer.

Casa Batlló

In einer Strandbar kehren wir für eine Erfrischung und einen kleinen Haps ein. Auf den Kochbuchmerkzettel kommt danach: Rezepte schreiben für ein geröstetes Brot mit Avocadocreme, anschließend mit Babyspinatblättern belegt, darauf Kirsch-Tomaten-Hälften, Olivenhälften (schwarz) und Pinienkerne.

Zurück am Boot telefonieren wir ein wenig. Die 5 Tage Lieferzeit sind uns zu lang. Schließlich ordern wir dieselbe Pumpe von SVB per Express, und der Preis ist trotz der Expressfracht günstiger als das hiesige Angebot.

Gegen vier brechen wir bei nachlassender Hitze und aufziehender Bewölkung wieder auf. Per Radl zur U-Bahnstation, dann per U–Bahn ein paar Haltestellen weiter. Wir erblicken das Tageslicht an einer der nobelsten Straßen Barcelonas. Prachtbauten und eine Straße, die eine sagenhafte Breite besitzt. Man muss sich vorstellen, dass diese Achse noch im vorletzten Jahrhundert entstanden ist. Als es den heutigen Verkehr nicht gab. Allerdings hatte ein Pferdefuhrwerk seinerzeit den doppelten Platzbedarf eines heutigen SUVs. Unser Ziel ist - natürlich - zunächst einmal die Villa Batlló. Nur von außen, denn wir geizen. Obwohl, wir versuchen durch den Besuch des Andenkenladens im Erdgeschoss ein paar Einblicke zu gewinnen. Martin versucht, sich zu erinnern. 1980 gab es keinen Andenkenladen. Und rein in die Villa kam man auch nicht. Wir schlendern weiter die Straße hinauf zur Casa Milá. Dort ist Martin seinerzeit ohne irgendwelche Probleme reingekommen und hat das Treppenhaus bewundert. Ist auch etwas hoch gestiegen. Die Casa war damals noch ein ganz normales, etwas ungewöhnlich gestaltetes Wohnhaus. Das ist



Antoni Gaudí: Dachgestaltung Casa Batlló, Handskizze im Shop der Casa Batlló (Reproduktion)

heute anders. Nichts ist ohne Eintritt möglich, und wir fragen uns, ob hier heute überhaupt noch jemand wohnt.

Anke lenkt zum gotischen Viertel. Das sie unbedingt sehen will. Unterwegs stelle ich fest, dass mein Rucksack ausgeräubert wurde. 120 Euro und zwei Bankkarten fehlen. Wir lassen die Bankkarten per Telefon sperren und Martin ist zunächst etwas von der Rolle, denn das hat bisher noch kein Taschen- oder Trickdieb geschafft. Auch wenn es ihn wurmt und ärgert, in seinem bisherigen Leben hatte er einen jeden solchen Versuch entdeckt und vereiteln können, lässt er ein paar anerkennende Worte über den erfolgreichen Dieb vernehmen.

Im Gotischen Viertel: Schmale und schmalste Gassen und altes Gemäuer. Nur leider, wir haben durch die Diebstahlsgeschichte zu viel Zeit verloren. Wir müssen noch mal wieder kommen. In einer Ecke treffen wir dieselbe Sängerin mit der beeindruckenden Stimme, die wir gestern im Park Güell gehört haben. Ein Licht in einer kleinen Seitengasse verlockt uns in ein Restaurant namens „Pla B“. Hier genießen wir Tapas vom Feinsten.

Danach noch etwas vom Nachtleben gekostet. Artistikvorführung auf den Stufen eines Kirchplatzes gerade so verpasst. Wir wundern uns, dass viele Geschäfte noch geöffnet haben. So enden wir in einer Galerie und kommen ins Gespräch mit der Angestellten. Sie ist Argentinierin aus Mar del Plata. Und empfiehlt uns die Kanaren als Lebensort. Ihr Herz hängt an Argentinien, aber das Leben dort wäre extrem schwierig. Hier sei es besser. Doch noch besser seien eben die Kanaren.

Per Metro wieder zurück zu unseren Radln und anschließend zum Boot, wo wir den gestern erstandenen Freixenet auf den Diebstahlfrust hin köpfen. Ach, und was soll ich sagen: Auf dem Salontisch liegen 120 Euro, eine Bank- und eine Kreditkarte. Jetzt ist Martin zwar, vom Leben bestätigt, der sonnigen Meinung, dass ihm nie etwas geklaut wird, sondern dass die lieben Mitmenschen ihm stets alles hinterhertragen oder wiederbringen, aber das geht eigentlich nicht mit rechten Dingen zu. Anke hat dazu eine ziemlich andere, profane Meinung: Eigene Blödheit!

08.09.2022
Barcelona - Hafentag

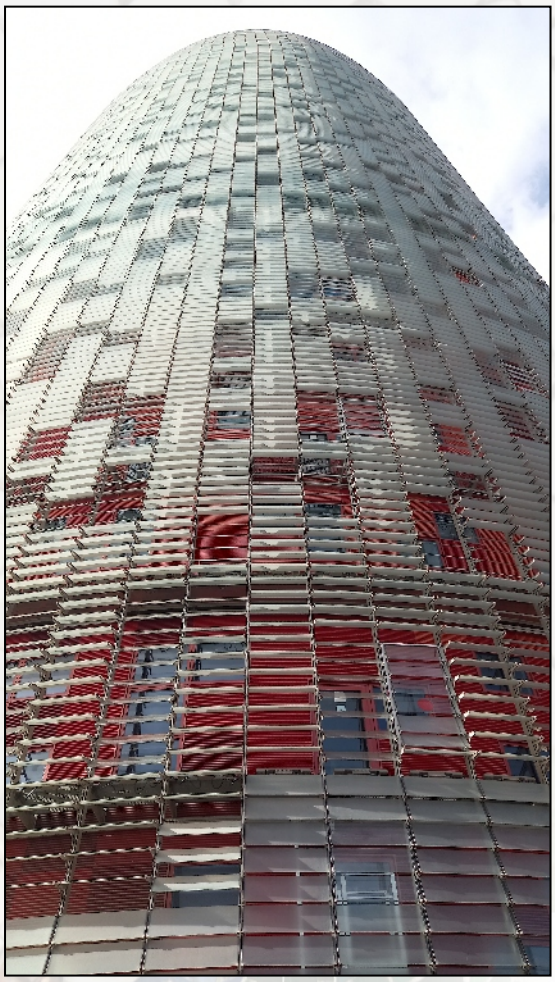
Gestern um 15:45 hatten wir die Bestellung bei SVB aufgegeben. Als ich heute morgen um 09:00 die Emails durchgehe, finde ich zu meiner Überraschung die Mitteilung, dass die Pumpe heute geliefert werden soll. Und nach dem Tracking-Protokoll ist sie bereits in Barcelona und seit 07:48 in Auslieferung begriffen. So was, da bekommt man ja einen Schreck.

Nach dem Frühstück baue ich daher die alte Pumpe aus, und da mich der angebliche Kurzschluss wundert, nehme ich sie nochmal komplett auseinander. Ich reinige sie nochmal und noch gründlicher, entferne wirklich letzte Korrosionspuren, die ich bisher nicht entfernt hatte, finde aber

Anke in einer der Gassen des Gotischen Viertels - Sex und Kunst liegen stellenweise eng beieinander - Bei gutem Essen fällt es Martin leichter, den Ärger über den vermeintlichen Dieb zu verdrängen.

keine Hinweise auf ein Kurzschluss. Allerdings, der O-Ring des Pumpengehäusedeckels, der in eine achtförmige Nut gelegt werden muss, hatte sich offensichtlich rausgehoben und ist an einer Stelle in die Pumpenkammer gedrückt worden. Möglicherweise hat dies die Pumpenräder blockiert und den angeblichen Kurzschluss ausgelöst. Ich baue alles wieder zusammen und teste den Motor in verschiedenen „Bauphasen“, und stets läuft er.

Als ich gerade fertig bin, hält vor unserem Liegeplatz ein Wagen von UPS. Das SVB-Paket ist da. Es ist 13:30. Zweieinviertel Stunden später läuft das Druckwassersystem und alle Anschlüsse scheinen dicht. Zwischen Aufgabe der Bestellung und erfolgreicher Instandsetzung des Systems sind 24 Stunden vergangen. Wir haben wieder Druckwasser in Pantry und Waschbecken und Duschen, können Waschmaschine und Geschirrspüler nutzen, und das Wichtigste, die Toiletten funktionieren wieder mit ihrer dummen Süßwasserspülung.



Wenig später radeln wir zum Einkauf zum größten Carrefour in der Umgebung. Dabei können wir den Torre Glories bewundern. Ein eiförmig gestaltetes Hochhaus, das man wegen seiner Form allerdings auch als Monument eines Geschossherstellers verstehen könnte. Der Bau hat auf jeden Fall seinen gestalterischen Reiz und steht inmitten eines Stadtviertels, von dem man aufgrund der modernen und nach individuellem Ausdruck suchenden Bebauung annehmen kann, dass es komplett neu entstanden ist. Das mit dem im Internet versprochenen Lieferdienst klappt leider nicht, also quetschen wir den Inhalt zweier Einkaufswagen mit einem Faltrad und Anke in ein Taxi, ich bringe die beiden Einkaufswagen zurück in den Laden und radle mit dem zweiten Rad hinterher. Und komme so zügig durch (es ging natürlich weitgehend bergab, rote Ampeln ließen sich mangels Verkehr ignorieren, und ich kannte ja jetzt den Weg), dass mir der Taxifahrer noch auf dem Marinagelände begegnet.

Der Torre Glories, ein eigenwilliges Gebäude, das den Beginn des Stadtteils Glories markiert. - Ein Ausschnitt dieses modernen, neu geschaffenen Stadtteils. Die Architekten Carlos Martínez und Jos Galán haben vor 25 Jahren begonnen, den neuen Stadtteil zu entwickeln, mit dem Ziel, eine neues Zentrum zu schaffen.

Folgeseite: La Catedrál de Barcelona, an der Smartphone-Werbung haben wir einfach mal vorbei fotografiert. - Gewaltige Stützmauern - Der Palast des Erzdiakons beherbergt eine Fülle phantastischer, historischer Handwerkskunst und Kunstwerke - und Anke sitzt und genießt in einem Verbindungsgang zwischen zwei Parallelstraßen, der als Außenraum für eine Bar, ein Café dient. Den Hintergrund stellt eine vorsorglich beschichtete Brandmauer dar. Diese gelbe Beschichtung mit einem eigenen Farb-Charme begegnet uns überall, wo alte Gebäude abgerissen wurden und die verbliebenen an der ursprünglich gemeinsamen Mauer geschützt werden müssen.

09.09.2022
Barcelona - Hafentag

Haben bei einem der Yachtausrüster einen 25 m langen, extra-robusten Wasserschlauch gekauft. Und Mitgeschleppt. Die Folge: Ein Schlauch mit dem Schlauch. Nach einer Stippvisite im Port Vela - wir beschließen, mit unserem Port Olympic zufrieden zu sein, streben wir zum Museum Maritím de Barcelona. Überlegen es uns aber anders und gehen doch nicht rein, sondern suchen noch einmal das Gotisches Viertel auf. Neben engen Gassen gibt es auch Orte mit viel Platz, am Rande des Viertels eine Kathedrale - *die* Kathedrale von Barcelona, also La Catredál de Barcelona - mit Werbung hoch oben auf der Einrüstung bei der offenbar stattfindenden Dachsanierung. Wir nehmen an, dass die Kirche sich auf diesem Weg ein Teil der Sanierungskosten refinanziert. Wer

El Barri Gòtic

hätte erwartet, dass südkoreanische Handyhersteller, bei denen man ja eher eine gewisse buddhistische Orientierung erwarten würde, christliche Sakralarchitektur fördern? Dann stoßen wir auf einen kleinen Platz, an dem eine im Bürgerkrieg bombardierter Kirche liegt. Damals waren viele Zivilisten in die Kirche geflüchtet, darunter viele Kinder. Dieses Drama scheint auch heute noch im kollektiven Gedächtnis verwurzelt zu sein. Wir stolpern auch über das Haus des Erzdiakons, das wieder ein Faszinosum für sich ist. Wir merken: Barcelona allein ist schon einen ganzen Urlaub wert. Nach ein wenig hin und her treibt es uns - eine kleine Eispause ließ sich nicht vermeiden, zum Palau Güell. Der Name lässt schon vermuten, dass es sich wieder um ein Werk von Gaudí handelt. Der Gute lässt uns so gar nicht los. Der Palau Güell, die Casa Milà und der Park Güell wurden 1984 in die Liste der Weltkulturerbestätten aufgenommen, 2005 folgten vier weitere seiner Bauwerke, darunter die Casa Battló und die La Sagrada Familia.

Der Brunnen im Parque de la Ciudad

Der Palau befindet sich im El Raval-Viertel und wir nehmen das zum Anlass, mal ein paar Schritte durch dieses Viertel zu schlendern. Schon zur Bauzeit des Palastes war dieses Viertel bereits verrufen und galt als gefährlich. Der schlichte Grund war, dass die Eltern des Bauherrn dort lebten und der für seine Zeit superreiche Bauherr in deren unmittelbarer Nähe leben wollte. Viel bringt der kleine Rundgang allerdings nicht und wir steuern die Uferpromenaden für den Rückweg an.

Dabei fällt wie schon an vielen anderen Stellen auf, wie unglaublich viele öffentliche Räume, Parks, Plätze und breite Straßenalleen mit viel Platz für Fußgänger und deren Aufenthalt die Stadt prägen. Es gibt sehr viel Grün, viele schattenspendende Bäume. Das wiederholt sich in enormen Ausmaß natürlich an den „Häfen“ und natürlich auch jenseits der Hafenbecken. Ungemein breite Uferpromenaden, Strand, und überall umfangreiche Angebote (Restaurants, Bars, Kioske …)

10.09.2022
Barcelona - Hafentag

Mangelnde Recherche nötigt uns zu einem langer Gang entlang der Mauern des Zoos und des Stadtparks. So stellen wir fest, dass es an der Ostseite keinen Eingang in den Stadtpark gibt und müssen erst die Nordflanke aufsuchen. Vom dortigen Eingang stoßen wir als erstes auf eine tolle Kaskadenanlage. Ihren Kern bildet eine klassizistischer, zweistufiger Brunnen. Über diesem ein Pavillon mit einer goldenen Quadriga, gelenkt von Aurora, der Göttin der Morgenröte. Im Pavillon, von dem sehr südamerikanische Rhythmen herunterschallen, stoßen wir überraschend auf eine Salsa-Milonga. Anscheinend von einer Tanzschule oder Tanzfreuden organisiert. Die meisten sind eher auf Anfängerniveau, aber ein paar können es.

Auf dem Platz vor bzw. unterhalb gibt ein fahrender Musiker ein Piano-Konzert (Synthesizer), ein anderer demonstriert, was man mit Seifenblasen so alles anstellen kann. Wir setzen uns erst einmal auf einen Frappelatte dazu, schön in den Schatten der Bäume.

Schlendern durch den Park und stoßen irgendwann auf eingezäunte (noch nicht fertiggestellte) Rabatten, die wir glücklicherweise mittig durchschreiten und so direkt vor das Parlamentsgebäude geraten. Wie der Zufall es will ist heute Tag der offenen Tür wegen des 90-jährigen Jubiläums des Regionalparlaments. Trotz völlig unangemessener Kleidung (Shorts,

Eine Neptuns-Statue beim Brunnen

Regionalparlament von Katalonien

T-Shirt, Birkenstocks) können wir alle heiligen Hallen einschließlich des Plenarsaals, der Büros der Abgeordneten, des Parlamentspräsidenten, der Sekretäre, die Besprechungsräume, die Lobby usw. besuchen. In diesen Räumen hat der Putschdämon mit seinen mehr oder minder intensiv die Unabhängigkeit Kataloniens anstrebenden Kollegen (es gab natürlich auch eine Menge andere Parlamentarier, die das ablehnten), nach dem von der Zentralregierung verbotenen Unabhängigkeitsreferendum vom 01.10.2017 zehn Tage drauf eine Unabhängigkeitserklärung verfasst, unterzeichnet und gleich drauf ausgesetzt. Am 27. Oktober rief das Regionalparlament die Unabhängigkeit aus, setzte also die Aussetzung aus. Mit dem Ergebnis, dass noch am gleichen Tag die Zentralregierung die katalonische Regierung absetzte und Neuwahlen ausrief. Irgendetwas war da doch ziemlich schief gegangen.

Vor dem Parlamentsgebäude finden Konzerte anlässlich des Jubiläums statt. Es beginnt mit einem Saxofon-Konzert, dessen Anfang wir mitnehmen, leider gestört durch die Bässe einer in der Nähe stattfindenden Was weiß ich-Veranstaltung.

Gleich nebendran stoßen wir auf eine kleine internationale Fressmeile aus Anlass des Parlaments-Jubiläums. Aufs angenehmste überrascht sehen wir peruanische Cebiche und dann noch eine japanische Köstlichkeit neben vielen anderen, aber die beiden haben wir gleich getestet. Da kamen wir einfach nicht dran vorbei.

Es war japanisch und sehr lecker, aber was es war, haben wir vergessen. Halbwegs roher Fisch kam zu unserer Freude auch drin vor.

Nach einer kleinen Runde durch El Born, Anke war nicht müde zu kriegen, kehren wir dann doch zum Boot zurück.

„Stöhn!“ (Martins Kommentar, als er an Bord klettert.)

11.09.2022
Barcelona - Hafentag

Am Morgen schaffen wir es, das Boot endlich äußerlich zu putzen. Nach der Pflicht folgt die Kür: Martins touristisches Mega-Muss, das Museo Maritím.

Das Highlight des Musuems ist eine 1:1 Replika des Flaggschiffs La Real der Heiligen Liga bei der Seeschlacht von Lepanto im Jahre 1571. Selbst für damalige Verhältnisse war diese Galeere enorm groß. Zur Heiligen Liga gehörten neben dem Königreich Spanien die päpstlichen Staaten, die Republiken Venedig und Genua, die Malteserritter und das Herzogtum von Savoyen. Diese staatsübergreifende Allianz überdauerte den Zeitpunkt der Schlacht nicht lange und zerfiel bereits zwei Jahre drauf. Die individuellen Interessen der beteiligten Staaten waren zu unterschiedlich.

Neben der Zurschaustelllung des Schiffes vermittelt das Museum viele Informationen zum Leben an Bord einer Galeere und den damaligen Verhältnissen. Im Unterschied zu Griechen und Römern, bei denen die Ruderer weitgehend aus Freiwilligen bzw. Freien bestanden, überwogen auf den Galeeren aus der Zeit der Renaissance die Rudersklaven. Jeder der insgesamt 59 Riemen der La Real wurde von vier Männern gerudert, überwiegend Sklaven, doch auch von Sträflingen und überraschenderweise auch einigen Freien. Letztere ruderten mit einem Vertrag und gegen Heuer. Die Position der Ruderer auf der Ruderbank richtete sich nach den physischen Fähigkeiten des jeweiligen Mannes, nicht nach deren Stand. Wie auch

Das Flaggschiff La Real. Die Gewölbe der Drassanes Reials, der königlichen Werften, in denen das Schifffahrtsmuseum untergebracht ist, haben fast nicht genug Spannweite, um diese riesige Galeere unterzubringen.

immer, die Lebensbedingungen waren die Hölle, die Lebenserwartung – erst einmal an Bord – gering. Die hygienischen Verhältnisse für die Ruderer (und überhaupt) waren nicht nur katastrophal, sie existierten praktisch nicht. Sie waren an die Bänke gekettet den Elementen ausgesetzt. Bei starkem Sonnenschein riggte man immerhin ein Sonnensegel, um ihre Leistungskraft zu erhalten. Dennoch führte die Exposition gegenüber Sonne, Regen, Hitze, Kälte zu einem hohen Zoll an Ausfällen innerhalb der Ruderer. Ansonsten ruderten, aßen, schliefen sie auf ihren Bänken, und erledigten dort auch ihre Notdurft. Aufgrund der niedrig liegenden Bordöffnungen einer Galeere wurde das Deck mehr oder weniger konstant überspült. Das half, all die Hinterlassenschaften weg zu spülen. Andererseits bedeutete dies, dass die Füße der Ruderer ständig im Seewasser waren. Sie konnten den Platz auf der Ruderbank, der jedem Ruderer übrigens exakt 39 cm Raum bot, erst verlassen, wenn das Schiff einen Hafen erreichte. Diese Schiffe verbreiteten einen solchen Gestank, dass Überraschungsangriffe unmöglich waren. Jeder Besucher des Museums ist heute dankbar, dass das Museumsmanagement darauf verzichtet hat, den realitätsnahen Eindruck durch Originalduft zu unterstreichen. Auch bei der osmanischen Flotte sah es natürlich nicht anders aus. Diese Lebensumstände sind für uns heute kaum vorstellbar und wir wären sicher kaum in der Lage, auch nur drei Tage an Bord einer solchen Galeere zu überleben.

Nur angedeutet: Ruderer und Offiziere. Man fragt sich unwillkürlich, wo sich die noch rund 160 Soladaten aufhielten, die neben den 236 Ruderern und den Offizieren zur Gesamtmannschaft an Bord zählten.

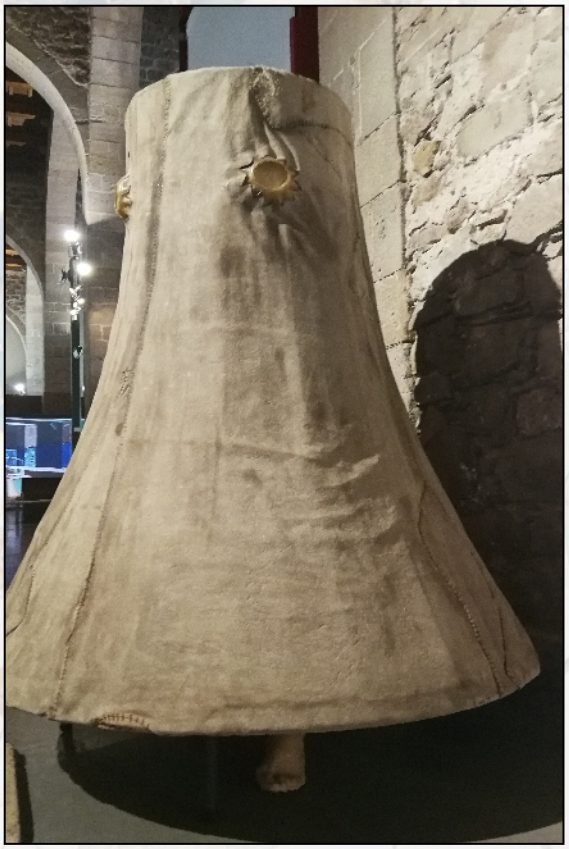
Lücken zwischen den Spanten erlauben Einblicke in das Innere der Galeere.

Während der Schlacht von Lepanto wurden übrigens 12.000 christliche Rudersklaven von den osmanischen Galeeren befreit, das entspricht etwas mehr als einem Viertel der überhaupt eingesetzten Ruderer.

Die „Arbeit“ bestand für die Ruderer darin, ein jeweils 14,5 m langes und 180 kg schweres Ruder zu bewegen. Vier Ruderer an einem Ruder, um die volle Geschwindigkeit zu erreichen. Diese Männer bekamen als „Treibstoff“ jeden Tag ein Kilo Schiffszwieback sowie eine kleine Portion Erbsen- oder Kichererbseneintopf. Die restliche Crew, Matrosen, Offiziere, Soldaten konnten sich auch an anderen Genüssen erfreuen. Für sie gab es Fleisch, Käse und Früchte, je nach Art der Reise und Jahreszeit. Weiter waren für die Ruderer 2 Liter Wasser vorgesehen, bei harter Ruderarbeit bis zu 6 Liter oder 1 Liter pro Stunde Ruderarbeit. Die andere Männer an Bord durften sich an Wein erfreuen.

Flöhe, Läuse und anderes Ungeziefer machten übrigens keine Klassenunterschiede und befielen alle an Bord, ohne Ausnahme. Tatsächlich aus hygienischen Gründen und um die Ruderer besser erkennen zu können wurden deren Köpfe geschoren. Muslime durften einen kleinen Bart behalten, da sie glaubten, dass Allah sie bei ihrem Tod an diesem Haarbüschel ins Paradies ziehen würde. Zum alltäglichen Leben gehörte die Verachtung durch die Seeleute, Offiziere und Soldaten und die allgegenwärtige Peitsche des Aufsehers.

Im Vergleich zu den Segelschiffen ihrer Zeit waren die Galeeren schwach bewaffnet. Sie besaßen meist eine schwere Bugkanone, flankiert von vier kleineren Kanonen. Sie alle konnten nur nach vorne schießen, und vor allem, sie konnten im Gefecht nicht nachgeladen werden. Es gab also nur eine Chance für die Artillerie, danach ging es in den Nahkampf, d.h. das Entern des gegnerischen Schiffes. Die Marine-Soldaten der Heiligen Liga verfügten bei Lepanto über ein recht großes Arsenal von Arkebusen (Hakenbüchsen) und anderen Handfeuerwaffen, während die Osmanen noch überwiegend mit Pfeil und Bogen als Distanzwaffe kämpften. Mit entscheidend für den Sieg der Liga war der Umstand, dass sie sechs große venezianische Galeassen mit in das Gefecht führen konnte, deren Artillerie über das ganze Schiff verteilt war und auch seitwärts feuern konnte.



Eine Taucherglocke. Eine der frühesten Versuche, Unterwassearbeiten zu ermöglichen

Vorhergehende Seite: Das reich verzierte Heck der La Real.

Natürlich gibt es in dem Museum noch eine Menge anderer Themen und wir verbringen hier viel Zeit. Vor den nach Süden gerichteten Fenstern der Museumshallen, Gewölbe einer ehemaligen Werft, ziehen in dichten Trauben Menschen mit Trommeln und wedelnden Flaggen vorbei. Heute ist *La Diada*, der Feiertag, genau heißt es eigentlich Diada Nacional de Catalunya, also Katalanischer Nationalfeiertag. Er wird von Anhängern der Unabhängigkeit genutzt, um für die Loslösung von Spanien zu demonstrieren. Als wir das Museum verlassen, sind die meisten Kundgebungen und Demonstrationen anscheinend schon vorbei. Die Polizei beginnt, Straßensperren abzuräumen, viele Teilnehmer sind auf dem Weg nach Haus oder in die Kneipen. Insgesamt machen all die Aktivitäten auf uns eher den Eindruck eines Samba-Happenings. Wir haben den Eindruck, dass die Luft bei dem Unabhängigkeitstreben seit Putschdämons Fehlschlag doch etwas raus ist.

Da wir fürchten, wegen der Diada keinen Platz in einem der Restaurants in der Stadt zu finden, kehren wir in einem der Restaurants am Port Olimpic ein - und staunen, wie groß die eigentlich sind. Bisher hatten wir nur die vorgelagerten Pavillons wahrgenommen, aber nicht, was sich hinter diesen befindet.

14.09.2022
Barcelona - Roda di Bará - Port Calafat

Viel motort und wenig gesegelt. Mittelmeer halt - entweder kein Wind oder zu viel Wind oder aus der falschen Richtung. In diesem Fall heute also kein Wind. In Roda di Bará finden wir einen fürs Mittelmeer ausnahmsweise günstigen Hafen, dennoch ziehen wir am nächsten Tag gleich weiter. Aufgrund unserer Eile haben wir leider den TO-Stützpunktleiter nicht angetroffen, da er gerade unterwegs war. Knut hatte uns per Email und WhatsApp-Kontakt in Nullkommanix einen Liegeplatz in der Marina organisiert. Wirklich toll.

Als nächstes stoppen wir in Calafat, da wir in die flache nördliche Bucht des Ebro-Deltas nicht sicher rein können. Das hätten wir

Durch die Fenster des Museums können wir die vorbeiziehenden Demonstranten verfolgen. - Demonstrant mit der katalanischen Flagge auf einem der Löwen zu Füßen des Columbus-Denkmals.

Wir verlassen Barcelona

wirklich gerne gemacht, aber wir scheuen das Risiko hängen zu bleiben und nicht mehr frei zu kommen. In Calafat ist der Hund begraben. Wir rätseln zunächst, ob es in Calafat zur Zeit überhaupt ein geöffnetes Restaurant gibt, und ob der immerhin fußläufig erreichbare Supermarkt geöffnet ist. Irgendwann haben wir herausgefunden, dass die Internet-Angaben zum „Supermercat“ nicht zu treffen. Er ist im Winter und in der Nebensaison jeden Tag von 09:00 bis 13:30 geöffnet. Das Angebot ist in dieser Zeit naturgemäß begrenzt, aber besser als nichts. Im Grunde ist es für dieses verschlafene Nest sogar unerwartet groß.

In der Nacht haben wir ein irres Wetterleuchten und es gibt auch einen kräftigen Sturzregen, der das Boot spült. Nicht weit entfernt, berichtet uns anderntags ein Motorbootfahrer, hat es 3 - 4 cm große Hagelkörner gegeben. Der in den Hafen einlaufende Schwell sorgt auch für nächtliche Unruhe, aber es geht.

Mangels brauchbaren Windes legen wir einen Hafentag ein. Können uns daher ausgiebig mit der Heimatfront beschäftigen. In Worpswede muss sich für die gemeinsam benutzten Hofflächen eine Bruchteilseigentümergemeinschaft zusammenfinden bzw. zusammenraufen und wir versuchen, uns aus der Ferne einzubringen. Das geht auch recht gut, denn noch haben wir Internetkapazitäten. Dass es damit vorbei sein wird, werden wir erst morgen merken.

Zur Auflockerung machen wir am Nachmittag bei ruhigem Wetter seit langer Zeit mal wieder Übungen mit der Drohne, wobei wir richtiggehend Erfolgserlebnisse erzielen.

Anke übt Drohne

15.09.2022
Port Calafat - Port Calafat

Wir sind wegen der Windvorhersage früh aufgebrochen und auch früh wieder zurückgekehrt. Haha. Der Kühlwasserfluss unserer Maschine (äußerer Kühlkreislauf bzw. Seewasserkreislauf) fördert nicht genug Wasser. Im Hafen angekommen haben wir als erstes gefrühstückt - der Motor musste ja auch erst einmal abkühlen. Dann hat Martin den Impeller der Seewasserpumpe getauscht. Er lässt dabei zweimal eine Schraube des Pumpenge-

häuses fallen, die danach jeweils unsichtbar und nahezu unerreichbar irgendwo unter dem Motor liegt. Beim ersten Versuch hilft die Gopro zur Lokalisierung des Aufenthaltsortes, beim zweiten Mal eine Zufallsbewegung der unter den Motor gewinkelten Hand. Eigentlich hat Martin eher den ganzen Arm eingefädelt. Das Rein ging ja noch, aber raus ist fast unmöglich. Die reinste Affenfalle. Auch stellt sich heraus, dass die in den Impellerkartons beigefügten Dichtungen nicht für unsere Pumpe passen. Immerhin lässt sich die vorhandene Dichtung wiederverwenden.

Unsere kleine Bucht

Schließlich sitzt aber alles wieder so, wie es soll, und Martin zieht erst einmal ab, um zu duschen. Die Angelegenheit war derart schweißtreibend, dass sich die Frage stellt, was mehr Schaden anrichten kann: Das beim Öffnen der Pumpe verspritzte Seewasser oder Martins überall hintropfender Schweiß.

Wir beschließen, den Tag zu bleiben. Das bringt uns einen Strandtag am klitzekleinen Strand neben dem Hafen. Dieser Strand ist wirklich nett. Er umschließt ein überschaubares Dreiviertelrund von vielleicht 500 Metern Durchmesser, hat feinen Sand und ist von zehn verteilt liegenden Menschen bevölkert. Der Ausblick auf das nahe Kernkraftwerk stört auch nicht, vielleicht fördert das ja zusätzlich die angenehmen Badetemperaturen hier ;-) Wir machen neben dem Badespaß auch weitere Drohnenübungen. Beispielsweise: Wie finde ich (wer wohl?) Anke mit der Kamera der Drohne, wenn sie in dieser Bucht herumschwimmt? Das man fürs Filmen und Fotografieren auch auf den Auslöser drücken muss, war irgendwie in Vergessenheit geraten, sonst gäbe es bereits ein Anke-aus-der-Luft-Foto. Ansonsten machen wir vor allem Starts und Landungen und Flugmanöver, um erst einmal ein Gefühl für die Drohne zu bekommen.

16.09.2022
Port Calafat - Port Calafat

Der Tag beginnt mit einer eindrucksvollen Wolke, ein Art extrem breit ausladende Cumulonimbus über See, hinter der sich die aufgehende Sonne versteckt.

Wir sind wegen der Windvorhersage um 08:00 aufgebrochen und rund 150 Meter früher wieder zurückgekehrt als gestern. Haha. Der Kühlwasserfluss unserer Maschine (äußerer Kühlkreislauf bzw. Seewasserkreislauf) fördert nicht genug Wasser. Genauer, bei langsamer Drehzahl scheint es zu stimmen, aber je höher die Drehzahl desto mehr reduziert sich die gelieferte Wassermenge. Im Hafen angekommen haben wir als erstes gefrühstückt - der Motor musste ja auch erst einmal abkühlen. Irgendwie gleichen sich die Tage bis hierhin.

Jetzt konnten wir den gestern ausgetauschten Impeller, der in der Tat ein paar angebrochene Lamellen hatte, als Ursache ausschließen. Außerdem hatte Anke gestern noch gesagt: „Lass uns eine Probefahrt machen!“ Und gefragt: „Willst du nicht in den Seewasserfilter gucken?“ Ich hielt beides allerdings für unnötig und hab auch nicht richtig hingehört. Und das,

Unschöne Wolke morgens über der See

obwohl vor langer Zeit der damalige Eigentümer von DMV-Motoren in Rastede mir ans Herz gelegt hatte: „Nehme immer Ideen und Vorschläge deiner Frau ernst. Das sollte jeder Segler machen.“ Er begründete das damit, dass Frauen wegen der oft geringeren technischen Kenntnisse die Probleme aus einer anderen Warte und mit mehr Abstand betrachten und sehr oft richtig liegen. Hm hm.

Große Überraschung: Der erste Blick in den Seewasserfilter. Vor knapp vier Wochen hatten wir ihn noch blitzeblank geputzt. Den Zustand hätten wir (was gleichbedeutend ist mit „… hätte Martin …“) in keinem Fall erwartet. - Ein Teil des „Stopfmaterials“, das wir aus dem Ansaugtrakt gepult haben: ein Neptunball, Schalenreste, Algen

Heute will ich die Sache ganz systematisch angehen. Also beginnen wir beim Seewasserfilter unmittelbar hinter dem Borddurchlass. Überraschung: Völlig voll. Aber so was von voll. Die gesamte Wandung des Filtereinsatzes ist mit Seegras, Seegrasfragmenten und Kalkröhren mehr oder weniger dicht gesetzt. Innen drin befindet sich noch regelrechter Schmodder mit weiteren eher festen Bestandteilen. Also Filter raus und säubern. Das Filtergehäuse mit einem Schwamm entleeren. Am Gehäuseboden findet sich jede Menge dicht sitzender, feinster Vegetationsreste, eine regelrechte Auflage von zwei, drei Zentimetern Stärke. Die Zulauföffnung ist gar nicht zu erkennen. Das Meiste kann ich mit Küchenpapier auswischen. Ich finde einen Muschelrest, breit genug, um den Zulauf zu blockieren. Mit einem Teleskopgreifer räume ich anschließend kleine Vegetationsbüschel aus dem Zulaufabschnitt bis zum geschlossenen Ventil. Bis ich schließlich einen kompletten, perfekt runden Neptunsball herausziehe, der gerade so in den Zulauf passt. Dann stochere ich alle Wandungen ab: jeweils vom Filtergehäuse und vom Zulauf bis zum Seeventil. Als das getan ist tauche ich bei wieder geschlossenem Filtergehäuse - Anke hat in mühsamer Stocher- und Bürstarbeit auf dem Steg die Filtereinsätze gesäubert - und geöffnetem Seeventil und stochere auch noch die Strecke unterhalb des Seeventils frei. Die Fischlein um mich herum sind ganz neugierig und begeistert dabei und hoffen, dass für sie etwas Fressbares abfällt.

Es scheint so, dass der Neptunsball in der Leitung zwischen Bordwand und Filter an Seepocken und Muscheln hängengeblieben ist. Bei geringer Drehzahl reichte der Restquerschnitt aus, um noch genügend Seewasser durchzulassen, bei höherer Drehzahl wurde der Ball wahrscheinlich stärker angesaugt, an den Widerstand leistenden Strukturen komprimiert und hat die Wasserzufuhr nahezu blockiert. Sowas!

Nachdem alles getan ist und wir den Motor wieder starten, ist der Unterschied eklatant. Es sprudelt nur so aus dem Auslass, je mehr Gas wir geben, um so mehr. Wir rekapitulieren, dass die Ursache wohl vor zwei Tagen gelegt worden ist. Es war sehr „stoffreiches“ Wasser in den Hafen gedrückt worden bzw. ist in eindrucksvollen Strudeln hereingekommen. Da bei einer Amel alle Seewasserverbraucher über einen zentralen Einlass versorgt werden, liefen natürlich kontinuierlich die Kühlschrankkompressoren und in der Nacht zeitweise die Klimaanlagen. Und dies hat wahrscheinlich dazu geführt, dass wir diese Unmenge Zeugs im Filter des Seewasserzulaufs „eingesammelt“ haben. Wobei der Neptuns-Ball schon ein echter Zufallstreffer war. Interessanterweise hatte der begrenzte Durchfluss - solange ohne Motor - für den Betrieb von Kompressoren und Klimaanlagen noch ausgereicht.

Am Nachmittag vergnügt Anke sich noch mit dem „Antiplunsch“ und näht verschiedene offene Stellen und Nähte nach bzw. schließt sie. Da wir aber nun mal in diesem kleinen Örtchen gestrandet sind, gehen wir auch heute noch mal eben um die Ecke zu dem niedlichen Strand neben dem Hafen und planschen ein wenig herum.

Erkennbar frischer Wind bei Cabo Tortosa

17.09.2022
Port Calafat - Port Oropesa de Mar

Die letzte war eine sehr unruhige Nacht. Ständige heftige Böen krängten das Boot. Der Schlaf war, wie man sich denken kann, etwas kurz gekommen. Erst gegen Morgen wurde es ruhiger. Beim Ablegen warteten wir sorgfältig auf eine ruhige Lücke zwischen den Böen und kamen gut vom Steg weg. Draußen rollten wir Genua und Besan aus, aufgrund des raumen Kurses verzichteten wir auf das Groß, das nur die Genua abgedeckt hätte, und kamen bei dem böigen Wind gut voran. Wir hatten den Eindruck, dass es durchweg böte. Vom ruhigeren Mittelwind haben wir nicht viel gemerkt.

Erfreulich schnell erreichten wir den Leuchtturm bei Cabo Tortosa und konnten, nach dem wir ihn hinter uns hatten, endlich anluven. Jetzt kam auch das Groß dazu und ab ging die Post. Zeitweise 8 Knoten, gelegentlich über neun. Leider blieb es nicht bei der Herrlichkeit. Der Wind ließ nach und schralte zunächst nicht, wie angesagt. Wir verwarfen die Idee, nach Benicarlo abzubiegen (was wir später noch etwas bereuten) und versuchten durchzuziehen. Irgendwann war der Wind aber so schlapp, dass wir aufgaben. Auch gefiel uns der Gedanke nicht, nächtens in ein Gewitter zu kommen, was drohte, wenn wir wie ursprünglich geplant durchgezogen hätten. Die Gewitter können hier schon ganz schön garstig sein. Wir entschieden, die Marina bei Las Fuentes anzulaufen. Unglücklicherweise hatten wir ziemlich lange keinen

Bei solchen Wolken freut man sich über den Hafen vor der Nase.

Funk- oder Telefonkontakt. Zwei Meilen vor dem Hafen erfuhren wir dann, dass sie kein Platz für ein Boot wie MAGO hatten. Umkehren nach Benicarlo war keine Option. Also motorten wir südwärts Richtung Oropesa. Hier konnten wir telefonisch immerhin erfahren, dass man einen Liegeplatz für uns habe. Es entwickelte sich ein spannender Abendhimmel, der auch bald den ersten Wolkenbruch brachte. Und unerwarteterweise auch Wind lieferte, den es nach Prognose um diese Zeit gar nicht geben durfte. Wobei man zugeben muss, der eigene Augenschein ließ uns schon Wind erwarten, Vorhersage hin oder her.
Also waren schnell alle Segel draußen: Genua, Groß und Besan, Martin weigerte sich aber, die Maschine
abzustellen. Es dauerte nicht lange - Anke war gerade unabkömmlich, da kränkte das Boot plötzlich nach backbord. Der Wind war um 120 Grad umgesprungen. Erstmal rein mit der Genua, dann die beiden anderen Segel getrimmt und weiter mit Maschine. In erstaunlicher Geschwindigkeit baute sich erstaunlicher Schwell auf und begleitete uns bis in die Hafeneinfahrt. Der arme Marinero lotste uns im Dunkeln mit einer Lampe herein. Mit dem Anlegen hatten wir Glück, der Regen machte gerade Pause, was dem Marinero nichts nützte, denn unmittelbar davor und danach schüttete es wieder.

Hier begegneten wir mal wieder einer Variation der Muringtechnik, die wir erst gar nicht verstanden. Der Marinero übergab uns eine dünne Holeleine, mit der wir wie üblich zum Bug wanderten und an der wir die eigentliche Muring vom Grund herauf holten. Dann sagte der Marinero immer was von einer zweiten Leine, aber da war doch nur eine!? Erst als wir kapieren, dass die Holeleine noch weiter reichte, wir also weiter an der ziehen müssten, klärt sich das Rätsel. Eine zweite starke Muring taucht auf, und die können wir nun an Steuerbord belegen.

Wir waren jedenfalls froh, eine Bleibe für MAGO und uns gefunden zu haben kochten noch schnell Nudeln mit Sooosse.

18.09.2022
Port Oropesa de Mar - Hafentag

Mal wieder eine sehr unruhige Nacht. Gewitter mit ein paar Blitzen ziemlich in der Nähe, zahllosen Schauern und Wolkenbrüchen. Irgendwie hatte Anke am Abend noch etwas von Dinghi runterhängen gemurmelt, aber ich hab das nicht richtig wahrgenommen. Jedenfalls steht das Dinghi am nächsten Morgen randvoll mit Wasser. Die Davits müssen dringend entlastet werden. Und der Benzintank im Bug des Dingis ist vermutlich geflutet, zumal Martin ja wie üblich die Entlüftung des Tanks nicht geschlossen hat.

Aber das ist nicht alles. Am Abend hatten die ersten Schauer ausgerechnet Martins Bett etwas durchnässt, so dass er anders als sonst gleich in die Doppelkoje im Vorschiff auswanderte. Um halb sechs war er wegen Krämpfen im linken Fuß aufgestanden, um ein paar Löffel Gurkenwasser und

Der Aussichtspunkt ist erreicht - Blick über die Hänge auf das heute graue Meer - Blätter und Eicheln der Kermes-Eiche *(Quercus coccifera)*

wegen des sinkenden Gurkenwasserpegels noch drei Gurken zu essen (Empfehlung der ehemaligen Mieterin Doris in der Humboldtstraße, und die kennt sich aus), worauf die Krämpfe auch sofort weg waren. Zurück in der Koje wunderte er sich, dass sein Kopfkissen an einem Zipfel nass war. Bei näherer Inaugenscheinnahme zeigte sich, auch das Bett war am Kopfende an einer Stelle nass. Die Luke konnte das nicht sein. Und dann - pitsch, pitsch - zeigte sich, dass es von einer der Lampen über dem Kopfende der Koje tropfte.

Relativ schnell ließen sich jetzt der Weg des Wassers und die Quelle orten. Vom Mastinneren gelangte es an Kabeln entlang rinnend, nicht in die dafür vorgesehenen und mit einer Drainage versehenen Auffangkästen, sondern wegen verkehrt liegender Kabel neben die Auffangkästen. Der Bereich war völlig geflutet - und das gleich unterhalb der Sicherungen für die beiden Vorsegelrollanlagen und die Antriebe der Großsegelmimik. Fast ein Liter Wasser.

Wenig später entwickelten sich bei Martin heftige Kopfschmerzen und Nackenschmerzen, so dass er nur mit Mühe aus der Koje kam. Aber er musste unbedingt einen Kaffee kochen, um die Kopfschmerzen zu bekämpfen. Aufgrund seines Zustands verwarfen wir die Idee, weiter zu gehen. Und verzichteten zähneknirschend auf den Aufbruch in das noch bestehende schöne Wind- und Wetterfenster.

Am Nachmittag hatte sich Martins Zustand weitgehend gebessert. Wir beschlossen, eine kleine Wanderung zu einem in der Nähe gelegenen Aussichtspunkt zu machen. Zunächst folgten wir einer ehemaligen Eisenbahnstrecke, die nun für Wanderer und Radfahrer zur Verfügung steht. Dann gab es kurz vor einem Tunnel eine Abzweigung und über viele Stufen klommen wir durch sehr lockere, malerische Pinienbestände bergauf. Die Szenerien erinnerten mich sehr an einen Farbholzschnitt von Otto Eglau, den ich vor Jahren einmal in Peine gekauft habe. Erstaunlicherweise konnte auch Anke ohne nennenswerte Probleme hinaufsteigen. Unterwegs und am Ziel genossen wir in der Tat schöne Aussichten. Auch auf die nahe gelegene Urbanisation und die Industrieanlagen des nächsten größeren Ortes, doch dazwischen gab es überwiegend Natur und Meer.

Typische Mittelmeerlandschaft bei heute grauem Himmel - Das Meer zeigt sich heute von seiner etwas heftigeren Seite!

Der Abstieg zum gegenseitigen Tunnelmund wurde von einem Schild mit 10 Minuten versprochen. Das dreifache der Zeit ist eher realistisch, wenn man nicht zu den *running guys* gehört. Es ging über Stock und Stein und Geschmier (wegen der nächtlichen Regenfälle), aber der Weg war perfekt ausgezeichnet. Neben den Aussichten bewunderten wir winzige Eidechsen, ein paar Blüten und niedrig wachsende, ausgesprochen stachlige Eichen, die Kermes-Eiche (*Quercus coccifera*), wie wir schnell feststellen. Wieder unten an der ehemaligen Bahnstrecke angekommen, machten wir noch einen Abstecher an die Uferfelsen, da es dort wunderbar brandete.

Für den Rückweg boten sich zwei Wege an: Der Tunnel oder außen über Stock und Stein immer an der Küste entlang. Mit Rücksicht auf Ankes Knie wählten wir den Tunnel, was ein Erlebnis für sich war. Lang und dunkel, aber immerhin mit einem Licht am Ende des Tunnels, Wasser, dass von dem Tunnelgewölbe tropfte oder auch rann und strömte, eine ganz spezielle Atmosphäre und gelegentliche Radfahrer und Fußgänger auf gleichem Pfad.

Wieder am Boot liehen wir Nachbarliegern, die wir bei mühsamen Näharbeiten beobachteten, eine Ahle und einen Segelmacherhandschuh aus, was uns einen schöne Flasche Wein einbrachte. Und besuchten

anschließend das Club-Restaurant in der Marina. Gestern war hier noch der Bär los, und vier weitere Restaurants waren ebenfalls geöffnet, heute saßen hier gerade sieben Gäste bei einer Personalstärke von sechs. Nach dem günstigsten „Beilagensalat“, dessen Ausmaß bereits gereicht hätte, uns beide zu sättigen, wählten wir Seeteufel (*Lophius piscatorius*), hier in Spanien *rape* genannt, den wir bisher noch nie genossen hatten, von dem wir aber wussten, dass er in den Gourmetküchen der Welt einen festen Platz einnimmt und waren schlichtweg begeistert, auch wegen des Drumherum in den Pfannen mit Mittelmeer-Miesmuscheln und Gambas sowie einer leckeren Sauce. Am Abend resümierte Anke, man darf sich bei einem Ort oder Hafen nicht vom ersten Eindruck oder den Berichten Dritter beeinflussen lassen. Besser ist es, sich unbefangen einzulassen. Oft hat man ganz andere, angenehme und schöne Erlebnisse und Begegnungen, man muss nur offen sein.

Mit Porto Oropesa endet dieses Tagebuch. Wir hoffen, es hat Spaß gemacht.

Es grüßen euch

Martin und Anke

Da Anke für alles, was dunkel, höhlig und geheimnisvoll erscheint, zu begeistern ist, rast sie entschlossen und neugierig voran. Hinein in den Tunnel.

Das Titelbild dieses Tagebuchs zeigt einen Ausschnitt einer Edelstahl-Skulptur in einer der vielen Galerien Barcelonas. Leider vergaßen wir eine Notiz bzgl. Des Schöpfers zu machen.

Auf den Folgeseiten fügen wir noch ein Intermezzo ein, da wir in Barcelona ganz unerwartet den Wurzeln des Meters begegneten und ein paar Details aus der Casa Battló können wir uns auch nicht verkneifen, einem der Profanbauten, die Antoni Gaudi für zahlungskräftige Kundschaft realisiert hat. Die Fotos zeigen den Dachabschluss der Casa Batlló mit dem obersten Balkon, die Gestaltung eines tieferen Balkons, einen Blick in einen Lichthof und schließlich eine Handzeichnung Gaudís mit dem Fassadenentwurf. Der Bildhintergrund stammt von einem

Hinter den Textseiten schimmert eine der typischen Mosaikarbeiten des Park Güell hervor. Wie immer aus Fliesenbruch hergestellt. Und nur ein winziges Detail aus der gesamten Parkanlage.

Barcelona und das Meter

Auf der Uferpromenade Barcelonas stießen wir auf ein paar Karten und Abbildungen sowie einige Erläuterungen, die sich mit der Bedeutung Barcelonas für die Etablierung des dezimalen Metersystems beschäftigen. Das Foto oben zeigt eine Karte Barcelonas und des Hafens aus dem Jahre 1802. Urheber bzw. Verfasser der Karte waren nach dem Begleittext die Franzosen Jaques Moulinier, Vicq und Pierre Lartigue. Wobei der Name Vicq etwas irritiert, denn es gab zwar Männer dieses Namens, aber es ließ sich niemand finden, der als Kartograph dokumentiert ist.

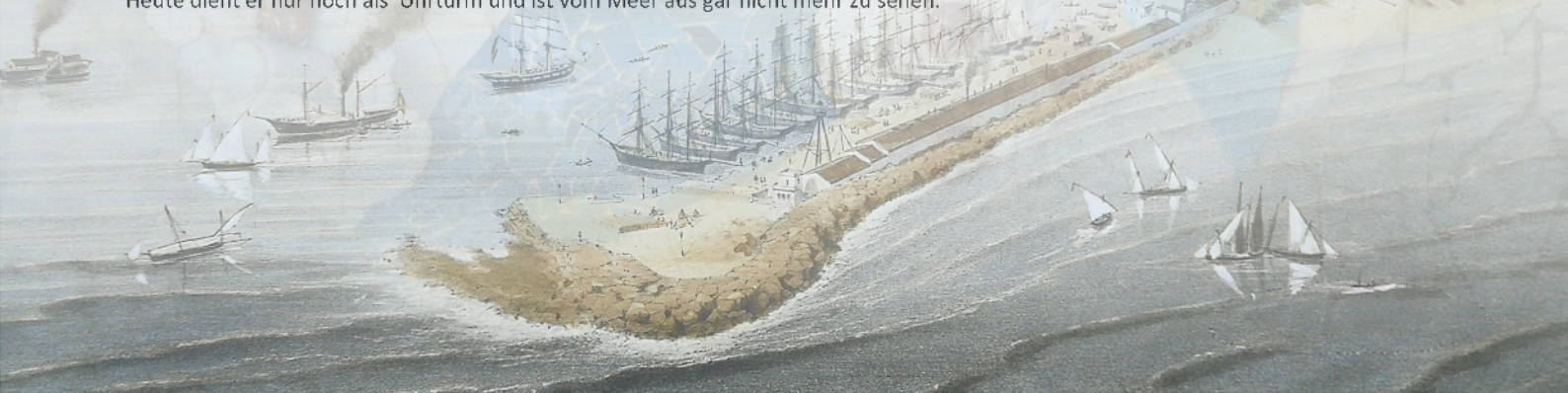
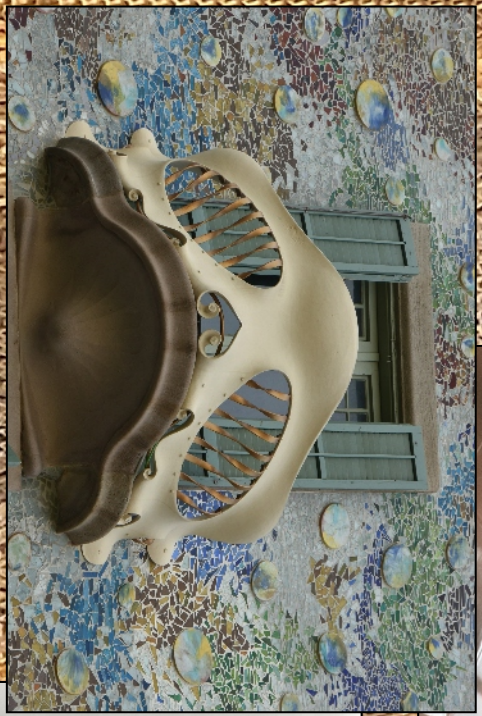
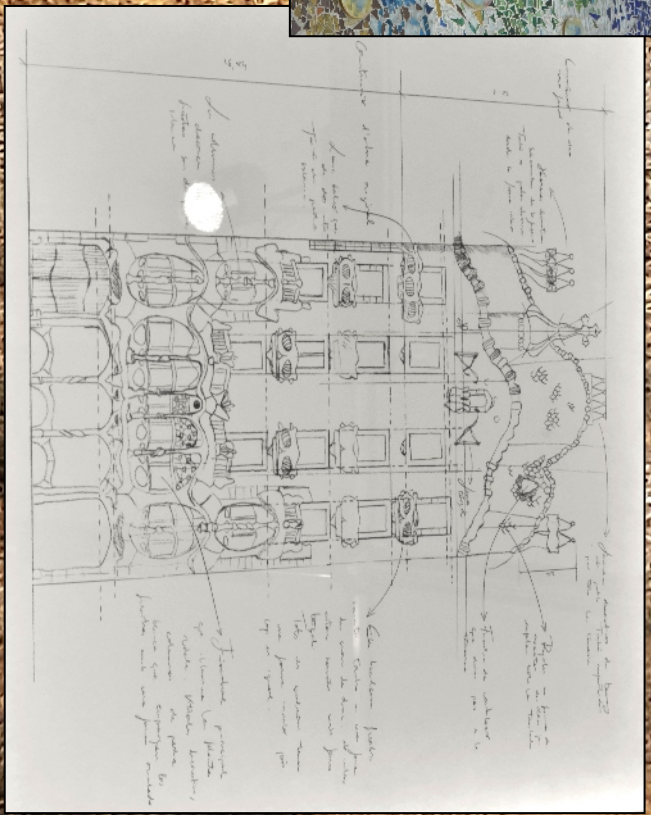
Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es Bemühungen, traditionellen Maßeinheiten durch moderne dezimale Systeme zu ersetzen. Geprägt von neuen Ideologien tat sich das revolutionäre Frankreich als federführend hervor. Die damalige neue Einheit „Meter“ war 1793 definiert worden als der zehnmillionste Teil der Strecke vom (Nord-) Pol zum Äquator. Also entsprach 1 Meter einem halben Meridian oder einem Viertel des Längenkreises, auch Erdquadrant genannt. 1792 sollte eine Teilstrecke des Meridians exakt vermessen werden. Zu diesem Zweck wurde die sogenannte Meridianexpedition ins Leben gerufen, die den Meridianabstand zwischen den Breitenkreisen der Städte Dünkirchen und Barcelona vermaß. Dieser Teil des Meridians führte zugleich durch Paris.

Die Expedition wurde von dem Mathematiker und Astronomen Jean-Baptiste Joseph Delambre und dem Geographen und Astronomen Pierre Méchain sowie dessen Assistenten Jean Joseph Tranchot geleitet. Durch die revolutionären und kriegerischen Auseinandersetzungen jener Zeit zog sich das Unternehmen sieben Jahre hin. Nachdem man die Grundlinie der Triangulationen bei Paris eingemessen hatte, dauerte es noch 7 Jahre, bis die Unternehmung zum Abschluss gebracht wurde.

Méchain nutzte schließlich eindeutige, geodätische Punkte (Orte) bei Barcelona, um die Meßgenauigkeit zu verifizieren. Das waren der Leuchtturm Torre de Reloj, die Quelle Fonda d´Or auf der Terrasse des Castell de Montjuïc, und als drittes die Straßenecke der Calle Avinyó und der Calle Ample. Die Ergebnisse der Vermessungen diente letztlich der Einführung des Meter als Längenmaß.

Die Resultate wurden durch eine internationale Wissenschafts-Konferenz 1799 bestätigt. Noch im gleichen Jahr wurde das Urmeter aus Platiniridium als Referenz-Meter gefertigt.

Der Stich unten zeigt den bereits um eine Mole vergrößerten Hafen.
Der Leuchtturm Torre de Reloj hat durch die Mole seine Bedeutung verloren.
Heute dient er nur noch als Uhrturm und ist vom Meer aus gar nicht mehr zu sehen.



Casa Battló - Gaudí